

# **Caring for Climate Change: Reconfiguring Human-Nature Relations in Light of the Australian Black Summer**

Dissertation von [Dr. des. Lena M. Schlegel](#), Ludwig-Maximilians-Universität München, 2025

Klimawandel, Artensterben, Pandemien – im Angesicht globaler Umweltkrisen erscheint ein Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaftsgestaltung dringlicher denn je. Trotz fortschreitender Katastrophen lässt eine grundlegende gesellschaftliche Transformation jedoch auf sich warten und Klimaschutz ist zunehmend gar Gegenstand von Kulturkämpfen. Lange wurden klimapolitische Handlungslücken primär auf Informationsdefizite zurückgeführt. Während aber der Wissensstand immer umfassender wird, wie etwa die Sachstandsberichte des Weltklimarates zeigen, verschärfen sich auch die Widerstände. Dabei werden heute weniger die Fakten per se geleugnet, sondern eher relativiert, Klimaschutzmaßnahmen nicht abgelehnt, sondern verzögert. Klimaschutz kann daher nicht mehr als rein technisch-naturwissenschaftliches Problem betrachtet werden, sondern muss auch die gesellschaftlichen Transformationshemmnisse in den Blick nehmen. Hier setzt meine Arbeit an, indem sie die kulturelle Dimension sozial-ökologischer Transformation unter die Lupe nimmt. Welche Rolle spielen Naturverständnisse, Wertvorstellungen und Emotionen für Nachhaltigkeitsorientierungen? Und welche Herausforderungen ergeben sich beim Übersetzen dieser Orientierungen in soziale Kontexte?

Diesen Fragen geht meine Arbeit im Kontext der Australischen Waldbrände von 2019-20, dem sogenannten ‚Black Summer‘ nach. Australien ist ein paradigmatischer Fall für das klimapolitische Paradox westlicher Gesellschaften: Das Land ist schon jetzt massiv von den Auswirkungen der Klimawandels betroffen und zugleich Vorreiter einer fossilen Politik, die Klimakatastrophen wie Waldbrände befeuert. Obwohl Feuer in Australien eine wichtige ökologische Rolle spielt, nimmt die Länge, Verbreitung und Intensität von Waldbränden im Zuge des Klimawandels zu, mit verheerenden Auswirkungen für Mensch und Umwelt. Der schwarze Sommer wurde als Vorbote der Klimakatastrophe wahrgenommen und stellt einen Schlüsselmoment dar, um zu untersuchen, wie betroffene Gemeinschaften gesellschaftliche Naturverhältnisse im Angesicht solcher Krisen neu verhandeln. Im Rahmen einer einjährigen Feldstudie im Südosten Australiens führte ich Interviews und ethnographische Forschung mit Ökolog\*innen, Aktivist\*innen, Landwirt\*innen, Feuermanager\*innen und anderen Landnutzer\*innen in waldbrandbetroffenen Gebieten durch. Dabei untersuchte ich, wie Nachhaltigkeitsorientierungen zustande kamen, und welche Konflikte sich bei der Umsetzung ergaben.

Diese Konflikte, etwa um Themen wie Landnutzung, Feuermanagement, Artenschutz und Lebensstile, analysierte ich vor dem Hintergrund der feministischen ‚Care-Theorie‘. Mit dieser lässt sich Nachhaltigkeit als gelungene Fürsorge in Mensch-Umwelt-Beziehungen begreifen, und Transformationshemmnisse als Sorgekonflikte in diesen Beziehungen. Solche Konflikte können viele Gestalten annehmen, von Kulturkämpfen und politischen Auseinandersetzungen, über moralische Dilemmata und den Umgang mit schwierigen Gefühlen. Die Ergebnisse meiner Forschung zeigen, dass ein Abwenden vom Klimaschutz häufig nicht auf mangelndes Bewusstsein zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf konfligierende Bedürfnisse, Werte, Normen, Emotionen und bedrohte Identitäten. Damit leistet die Arbeit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der gesellschaftlichen Hürden für sozial-ökologische Transformation. Betrachtet man Klimaschutz als Fürsorgeverpflichtung für Mensch, Tier und Natur, so müssen neben technisch-naturwissenschaftlichen Maßnahmen auch Themen wie Klimagerechtigkeit, Kommunikation und Beteiligung in den Vordergrund rücken.